



Eine kleine Russlandreise

Am Start: 2 Kinder, 3 und 7 Jahre alt mit Eltern

Ziel: Oriol (Orel), eine Stadt ca.350 km südlich von Moskau

Zweck: Urlaub mit Familienbesuch und Kanutrips

Erfahrungsgemäß ist die Reise mit dem PKW wegen der Grenzübertritte eine Tortur. Da uns die Fähre nach Sankt Petersburg mit anschließen noch ca. 700km Straße mit 1700 Euro zu teuer erschien, entschlossen wir uns für den kürzesten Landweg.

Zum Leidwesen unserer weiblichen Familienmitglieder hatte ich die nötige Dachbox in einem schlanken Längsformat ausgewählt, damit daneben genügend Platz für das Kanu zur Verfügung stand. Im VW-Bus entfernte ich einen Mittelsitz und schuf eine zweite Ebene aus Alupacks, in denen überschaubar das Meiste verschwand. Auf die Packs kam eine Lage IKEA-Schubladenantirutschfolie, um den Laptop in guter Position aufzustellen, damit wir der drohenden Reiselangeweile der Kinder während der ca. 2300km mit Michel aus Lönneberga entgegenwirken konnten.



Am 26.7.09 um 5 Uhr in der Frühe ging es in Kiel los, in der Raststätte Gudow der erste Stopp mit Frühstück und Geburtstagsfeier für Aglaja, dann zügig weiter über die deutsch-polnische Grenze nach Warschau und von dort Richtung weissrussischer Grenze. Kurz vor dem Übergang am späten Nachmittag bezogen wir während eines ordentlichen Platzregens das vorbestellte Hotelzimmer noch in Polen um am nächsten Tag in einem Stück ausgeschlafen durchzurutschen.

Pustekuchen

Zweitens kommt es anders und öfter als man denkt. Am nächsten Morgen nach ausgiebigem Frühstück wurden wir bei der Grenzabfertigung mit östlicher Normalität konfrontiert, an der wir selbst nicht ganz unschuldig waren. Im Gegensatz zu unserer letzten Russlandreise mit Pkw galt das russische Visa nicht mehr für Weißrussland und wir wurden zur nächsten polnischen Stadt mit weissrussischem Konsulat zurück geschickt um dieses wichtige Dokument dort zu erwerben, ich ahnte nichts Gutes.

Am Konsulat angekommen traf ich, während meine Frau sich drinnen um die Formalitäten kümmerte, draußen eine Nachbarin mit ihrer Tochter aus Kiel. Sie waren auch auf dem Weg in den Urlaub, nach Sibirien, und man hatte sie aus dem Zug geholt, wegen des fehlenden Durchreisevisas. Einen Moment später teilte mir meine Frau mit, dass das Visa für 2 Erw. u. 2 Ki. 260 Euro kostet und die Konsulatsmitarbeiter jetzt mehrere Stunden, bis 15 Uhr, pausieren wollten.

Innerlich etwas angerührt betrat ich das Konsulat und verließ es nach kurzer Zeit mit den Visa und dem Gefühl, dass man in der Botschaft froh war mich wieder los zu sein. Meine Frau hat mir danach noch mangelnde Selbstbeherrschung und peinliches autoritäres Verhalten vorgeworfen, ich habe ihr versprochen mich zu bessern.

Der Grenzübertritt verlief nach Zahlung einer Umweltgebühr reibungslos. Über den Fluss Bug, durch die Stadt Brest, dann ging es immer in einiger Entfernung entlang der Nordseite des Pripyet weiter in Richtung Gomel an der russischen Grenze.

Über ausgezeichnete Straßen, anfangs entlang Agrarflächen kanadischer Ausmaße, fuhren wir durch das flache Weißrussland, bis wir uns in der Nähe Luninets ein Hotelzimmer suchten, um einmal mehr als geplant zu übernachten.

Die Landschaft änderte sich, es wurde noch flacher. Die Straße war flankiert von Auwäldern im Wechsel mit feuchten Wiesen ohne Zäune, auf denen Hirten große Rinderherden hüteten und die von Entwässerungsgräben und traumhaften Flüssen durchzogen bis zum Horizont reichten. Ein Kanu-Wunderland für jeden Tourenfahrer.

Unzählige Störche, Graureiher, Purpurreiher, Seidenreiher, Kuhreiher und sogar Löffelreiher waren vom Auto aus zu sehen und immer wieder tote Störche, Marderhunde und platte Wildschweine lagen auf der Straße.

Gegen Mittag überquerten wir den Dnjepr um dann bei Gomel die russische Grenze zu erreichen.



Wider erwarten war die Abfertigung eine Formalität, nach ca. 20 Min. und einem Wespenstich in meinem Arm ging es weiter. Schon vor Briansk veränderte sich das Landschaftsbild, es wurde hügeliger, Felder wechselten sich mit Wald und riesigen Trockenrasenflächen ab, vom Auto aus bewunderten wir Wiedehopfe und Bienenfresser.

Ab Briansk zeugten die Straßen dann von einem besonders gut gepflegten Zustand. Das bedeutete, dass jedes Schlagloch herausragend repariert war. Das Fahrwerk des VW steckte die Noppenpiste klaglos weg, nur mit der Geschwindigkeit musste ich deutlich runter, mehr als 100 war nicht mehr möglich. Am frühen Abend erreichten wir Oriol.



Bis auf einen platten Reifen, verursacht durch ein undefinierbares Metallteil kurz vor dem weissrussischen Konsulat, den Vorfall mit den Visa, dem Wespenstich und einem Toten, der in einem Dorf überfahren auf der Straße lag, war die Anreise recht passabel und interessant verlaufen.



KANU FAHREN

Ein paar Tage waren vergangen, Pflichtbesuche absolviert, durchsichtige Getränke und wohlschmeckende Speisen artig vernichtet .

Die direkt unterhalb der Wohnung fließende Oka rief und das Kanu weinte in der Garage laut hörbar vor sich hin. Lej wurde langsam missmutig und murmelte sich was von: "Ich will Kanu fahren." in den noch nicht vorhandenen Bart. Er hatte Tage zuvor mit einer Herkulesstaude gekämpft, deswegen noch nicht ganz erholt und dementsprechend uncompatibel. Von mir will ich gar nicht reden. Normalerweise hat er einen ihn zufriedenstellenden Einfluss auf seine Mutter. Diesmal entgegnete sie ihm aber : "Wenn dein Vater nach 2 Tagen Kanu hier gesund wieder auftaucht, darfst du vielleicht mit."

Nachdem ich mit allen nur erdenklichen und mehr als überflüssigen Warnungen versehen war, drückte mir meine Schwiegermutter noch wortlos ein russisches Handy in die Hand. Sie denkt oft, dass die russischen Dinge besser sind als unsere aus Deutschland und wir uns auf Autos bauen beschränken. Vor einiger Zeit hatte sie über die schlechte

Wirtschaftslage bei uns gelesen und ich durfte sie kurz darauf am Hamburger Bahnhof abholen, sie hatte ein halbes geräuchertes Schwein im Koffer, aus Angst, dass wir verhungern könnten.

Auch ich war ausnahmsweise mal wortlos und trug das Kanu zum Wasser.

Mit Minimalausrüstung versehen, sah ich zu, dass ich schnell hinter der nächsten Flussbiegung verschwand.



Die Oka ist in Orel über mehrere km aufgestaut, um ein Kraftwerk außerhalb der Stadt zu speisen bzw. zu kühlen. Nach etwa 45 Min. schaute ich über die trockene Wehrkante, Wasser floss nur in geringem Maß durch einen Abfluss an der Seite. Unterhalb des Wehres waren einige Angler zu erkennen.

Über mir ertönte plötzlich eine laute Stimme und rief mir etwas auf russisch zu, ich antwortete auf deutsch und der Wachmann zeigte mit einer Armbewegung, dass und wo ich hier raus musste, seine Kanone machte Eindruck.

Gesagt getan, ein Stück zurück, den Wagen untergeschnallt und in weitem Bogen vorbei an dem Bauwerk, versuchte ich wieder zum Wasser zurück zu kommen. Das war für die Stadtnähe schon recht abenteuerlich, erst durch Buschwerk bis zu einem allradtauglichen Feldweg ,weiter über einen Damm um anschließend einem Fußpfad folgend mich unter 2 Pipelines hindurch zu quälen. Ein paar hundert Meter weiter stand ich vor den Kronen der Uferbäume und entdeckte erst nach langem Suchen einen scheinbar nach unten führenden Wildwechsel. Das Kanu vorweg schiebend quetschte ich mich zwischen Bäumen und Büschen hindurch.

Bootswagen, Kanu und Gepäck entwickelten plötzlich eine ungeahnte Eigendynamik der ich, wollte ich den Anschluss nicht verlieren, augenblicklich zu folgen gezwungen war. Der Abfahrtslauf endete unmittelbar zwischen vom Picknick am Flussufer aufspringender und laut fluchender Angler. Durak (Blödmann) war wohl noch einer der harmloseren Sprüche die ich, bevor wir gemeinsam laut zu lachen anfangen, zu hören bekam. Mit mir hatten sie irgendwie nicht gerechnet. Sie zeigten mir dann noch 30m weiter einen 4m breiten Weg

zum Wasser. „For the next try“, sagte einer von ihnen.

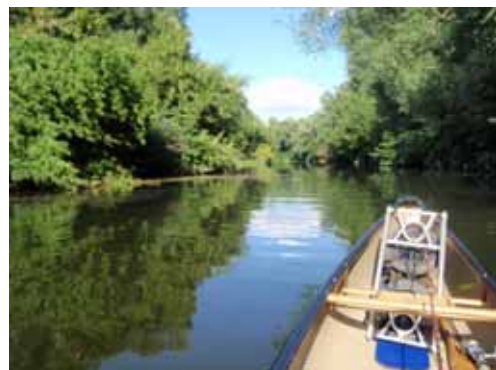


Heimwerkerbrücken

Der Stauseecharakter wurde von einem sich sein eigenes Tal gegrabenen natürlichen Flusslauf abgelöst. Die Ufer waren überwiegend dicht von Weiden, Erlen, wildem Hopfen und anderen lianenartigen Pflanzen bewachsen. In und auf dem Wasser waren alle, auch bei uns in intakten Gewässern vorzufindenden, Pflanzen zu beobachten. Libellen und Steinfliegen ähnliche Insekten bevölkerten zu Tausenden den Fluss. Das Wasser floss zügig und erlaubte einen guten Blick hinein da es hier wenig mit Trübstoffen belastet war, ab und zu waren klosettdeckelgroße Brassens oder Schwärme kleinerer Fische zu entdecken, bei Angelversuchen an viel versprechenden Stellen hatte ich immer wieder

Stellnetze am Haken.

Kurz hinter der zweiten abenteuerlichen im *Do it Yourself* Verfahren zusammengestricken Hängebrücke legte ich zur Kaffepause an. Es war irgendwie langweilig ohne meinen Vorschoter, der den Mädels zu Hause sicherlich den Umgang mit ihm in der Zwischenzeit nicht besonders leicht machte, da war ich mir sicher. Ich sah zu, dass ich die restlichen km hinter mich brachte und stieg an der am Fluss liegenden Datscha meiner Schwiegereltern aus um am nächsten Tag nach ruhiger Nacht die Fahrt fort zu setzen. Am späten Nachmittag rief ich in Oriol an und ließ mich abholen.





Auf die Oka mit Lej

Papa gesund zurück bedeutete für Lej erst mal seine Angel und sein Messer zu suchen. Mit ausreichend Proviant starteten wir früh morgens von der Datscha aus. Da ich des Russischen nicht mächtig bin, wollte ich mich an den auf einer Autokarte eingetragenen Brücken orientieren, was sich später noch als problematisch erweisen sollte. Vom Grundsatz her fließt Wasser in eine Richtung, somit kann man sich in der Regel nur schwer darauf verirren, wir waren ja nicht in einer unüberschaubaren Deltawildnis unterwegs. Aber schon am ersten Tag dieser für 3-5 Tage angesetzten Tour beschlichen mich bezüglich meiner geplanten Brückenorientierung erste Zweifel, denn einige abenteuerliche Stahlkonstruktionen die aus ausgedienten Fabrikhallenelementen oder aneinandergeschweißten Rohren bestanden und die in Längs-, Querrichtung oder im wilden Verbund mit Zentimeter dicken Stahlplatten verlegt waren, wurden von Pkws und sogar Reisebussen waghalsig überquert. Dazu kamen noch einige vorne und hinten verschweißte, teils mehr als 100m lange, ausgediente Pipelines, die mit einem Handlauf und Laufgitter versehen, je nach Wasserstand schräg oder quer im Wasser schwammen und ein echtes Hindernis für uns darstellten, von den teilweise frei schwebenden Drahtbrücken mit Lattenverstärkung mal ganz abgesehen. Was war hier amtlich und was nicht?

Unser faltbarer Bootswagen von Zölzer, den ich beim Kauf meines anderen Canadiers vom Vorbesitzer geschenkt bekommen habe, wurde hier oft gebraucht und ließ uns nie im Stich, er ist mehr als geländegängig, egal ob über Baumstämme, Schotterpiste, bergauf oder runter, nicht mal ein Plattfuß, das Teil ist Gold wert, zumal ich mit verschiedenen anderen, bei weniger Belastung z.B. in Skandinavien und der Türkei, schon echte Pleiten erlebt habe. Ich kenne Zölzer selbst nur als alten Griesgram aber seine Bootswagen sind die *Crème de la Crème*, das muss man anerkennen, ich möchte die Karre nicht missen. Wegen der an diesem Tag recht häufigen Umfahrungen fielen Lej und ich von einem

überwältigenden Grillenkonzert begleitet in den verdienten Schlaf.



Kamikaze-Biber

Morgens starteten wir nach Wasser, Mettwurst und Brot zum Frühstück, den obligatorischen Kaffee und die herrliche Marmelade aus wilden Erdbeeren sollte es erst zum zweiten Frühstück bzw. Mittagessen geben und Abends hatten wir frischen Fisch auf dem Wunschzettel. Es kam mal wieder anders. Nach wenigen Stunden entschied ich mich bei ganz ordentlichem Gefälle eine im Fluss auftauchende Insel links zu Umfahren. Dabei steuerte ich das Kanu ganz scharf an einem halb im Wasser liegenden Baumstumpf vorbei, mit dem Bug gerade daran vorbei tat es einen kräftigen Schlag seitlich gegen die Bordwand. Etwas großes Braunes, ein Biber der 15kg Klasse versuchte erschreckt ins Wasser zu flüchten und wir waren ihm dabei im Weg. Lej war oben herum nass und nahm Wörter in den Mund, die er für sein Alter noch gar nicht kennen sollte. Nach verdautem Schreck gab es ein trockenes T-Shirt und die wilde Erdbeermarmelade.



Bis zu diesem Vorfall wussten wir von Bibern in der Oka nur vom Hören. Gesehen hatten wir bisher keinen und nicht mal ein einziges Anzeichen für das Vorhandensein dieser Spezies war mir bisher aufgefallen. Keine Rutschen, Burgen, geschweige denn auch nur ein kleines entrindetes Ästchen, von einem fachmännisch gefällten Baum will ich gar nicht reden. All diese für Skandinavien und Norddeutschland typischen Anzeichen, die man dort zur genüge findet, sah man hier nicht. Im Verlauf der nächsten Tage sollten wir auch außer zwei weiteren Bibern und ein paar winzigen abgenagten Zweigen nichts Bibertypisches zu sehen bekommen. Erst ein ausgezeichnet englisch sprechender Angler sorgte für Aufklärung. Er sagte uns, dass die Nager hier nur Erdbauten mit unter der Wasserlinie liegendem Eingang benutzen und soviel besser schmeckende pflanzliche Nahrung zur Verfügung haben, dass sie sich nur in Ausnahmefällen mit Rinde begnügen. Lej lag auf unserer letzten Schwedenreise noch im Maxicosi und hat somit seinen ersten wilden Biber in Russland zu Gesicht bekommen. Abends am Lagerfeuer fragte er mich: "Papa, kann

man den essen?“- „Selbstverständlich, schmeckt ausgezeichnet, besonders geräuchert ist er eine Delikatesse“, antwortete ich.



Die Moskitos machten uns an diesem Abend zu schaffen, trotz Autan und Offenem Feuer gaben sie keine Ruhe. Es war sehr schwül, windstill und die Temperatur immer noch um die 30 Grad, da tat es schon gut, dass das Zelt eine große Tür aus Moskitonetz hat.

Wind und Villeroy und Boch

Es gab in der Nacht nicht das erwartete Gewitter und am Morgen wurden wir durch ordentlichen Wind geweckt. Schnell angezogen, den Gastaschenofen mit Pezzozündung gestartet und Tee gekocht, bald darauf ging es wieder aufs Wasser. Kaum 5 km unterwegs konnten wir im Vorbeifahren eine weiße Toilettenschüssel an der Uferböschung bewundern, sah irgendwie cool aus. Wie das Ding da wohl hingekommen war, Menschen und Häuser und Wege waren km weit nicht zu sehen. Lej rief aufgeregt: „Papa, ich muss mal, eine richtige Toilette“, aber da waren wir schon vorbei.



Der Flussabschnitt wurde jetzt offener, die Oka etwas breiter und die uns bisher meistens begleitenden Uferhügel traten weiter zurück. Der Wind frischte gerade jetzt immer mehr auf und ich musste mich anstrengen dagegen an zu kommen. Lej hatte es sich im Bug unterhalb des Süllrands bequem gemacht und war öfters am Schlafen. Die Oka wurde zeitweise breit und sehr flach und hatte dann verstreut über die ganze Breite Schilfinseln,

durch deren Windschutz ich dann etwas müheloser vorwärts kam, Löffel-, Krick- und Stockenten stiegen hier in großen Schoofen zum Himmel auf und Eisvögel begleiteten uns zu fast jeder Tageszeit. Der Wind kam ausnahmslos von vorne und nahm bis zum Abend noch ordentlich zu, ich war nach gut 35km Tagesstrecke froh das Zelt auf zu schlagen.



Kälte, Kanustraßenwandern

In der Nacht gab es einen Temperatursturz von über 15 Grad, wir rückten dicht zusammen und machten das erste Mal morgens ein Feuer um richtig warm zu werden.

Als wir gegen 15Uhr nach einem kühlen Tag mit wenig Wind eine richtige Brücke mit Betonpfeilern vor uns auftauchen sahen, entschlossen wir uns einstimmig in die Zivilisation zurück zu kehren .



Den Bootswagen unters Kanu geschnallt ging es über Feldweg und Stoppelacker zur Straße. Nach etwa 2-3 km erreichten wir einen Bahnübergang an dem es ein Schild mit russischen Buchstaben gab, sicher eine Standortbezeichnung, also Handy raus und telefonieren. Das russische Handy fing an mir unverständliche Dinge mit zu teilen und beendete die Zusammenarbeit, bei einem zweiten Versuch das Gleiche, wir waren scheinbar in einer netzfreien Umgebung. Lej wurde langsam jaulig und fing an zu streiken, ich setzte ihn ins Kanu und arbeitete mich den nächsten Hügel hinauf. Die Insassen der nur sparsam vorbeifahrenden KFZ betrachteten uns mit offenem Mund und

großen Augen, ein Motorradfahrer konnte offensichtlich nur mit Mühe verhindern nicht im Graben zu landen. Alle 2km startete ich einen neuen Kontaktversuch, nichts. Lej stellte erste ungeduldige Forderungen: „Papa ich will jetzt ein Eis, das hast du mir versprochen.“-“Ja, hatte ich.“



Einen Hügel weiter ertönt das Freizeichen. Meine Frau ist begeistert, weil ich ihr nicht sagen kann wo ich bin, ich hatte am Bahnübergang versäumt mir die russischen Buchstaben auf zu malen. Beim nächsten Schild verspreche ich mich sofort zu melden. 2 Km weiter nahte das Schild eines Dorfes mit Drei Häusern. Kein Empfang.

Nach einem weiteren Hügel und ein paar hundert Metern kommt alles auf einmal. Eine Hauptstraße, Netzempfang und Lej entdeckt einen Kiosk mit ihm verdächtig bekannt vorkommender Reklame. „Papa, hier gibt's Eis“.

Fahrzeug geparkt, Eis und Limo bestellt und Shuttledienst geordert.



In der verbleibenden Zeit unternahmen wir zu viert oder zu zweit noch Tagestouren mit dem Kanu im Großraum von Oriol und sahen kein einziges Kanu, Kajak oder Faltboot. Waren wir dicht an einer Stadt fiel uns sehr auf, dass im Gegensatz zu früheren Jahren, viele Russen ihren Müll, beim Picknick, Angeln oder anderer Beschäftigung im Freien, da fallen lassen, wo sie gerade stehen und gehen oder den Müll mit Vorliebe ins Wasser werfen. Das ist traurig, das Umweltbewusstsein ist heute total im Keller. Je weiter man von



einer Stadt weg ist je sauberer wird es.



Kultura: Wir nahmen am Tag der Stadt Orel teil, besuchten das Gut des Schriftstellers Tugenjev und nach der Besichtigung einiger Galerien fanden zwei neue Bilder den Weg in unser Wohnzimmer.





Die Rückfahrt verlief bis zur weissrussisch-polnischen Grenze problemlos. In Polen übernachteten wir in einem Blockhaushotel.



Am Abend wurde Aglaja von einem Insekt gestochen, in der Nacht schwoll trotz Fenistil Gel und Autan Akut das Gesicht so stark zu, dass Nasenspitze und Stirn eine gerade Linie bildeten. Nach flotter Fahrt suchten wir in Frankfurt/Oder die Notapotheke auf. Spät am gleichen Abend waren wir zurück in Kiel. Mehr Fotos unter www.absolut-canoe.de

